



Bewohner der illegalen Siedlung «Casilino 900» bereiten sich auf ihren Umzug in amtlich bewilligte Camps am Rand von Rom vor. Aufnahme vom 22. Januar 2010.



Bagger zerstören die illegalen Unterkünfte der Roma am Tag der Schliessung des Lagers. Aufnahme vom 15. Februar 2010.

BILDER VICENZO TERIGINI / MAXPPP

Roms Mühen mit den Roma

Der Bürgermeister der italienischen Hauptstadt lässt «Europas grösste Favela» schliessen

In Rom wurde diese Woche «Europas grösste Favela», in der Hunderte von Roma lebten, geschlossen. Roma mit Aufenthaltsrecht wurden in bewilligte Camps gebracht. Später sollen sie, wie Bürgermeister Alemanno versprochen, voll integriert werden.

Nikos Tzermias, Rom

«Bitte, kommen und sehen Sie, was uns diese Faschisten angetan haben. Sie haben unser Haus demoliert, und nun wollen sie uns mit diesem schrottreifen Wohnwagen abspesen, der höchstens zwei Personen Platz bietet und in dem überhaupt nichts mehr funktioniert. Wir sind aber zu viert, und ich bin erst noch hochschwanger», ereifert sich die 30-jährige Frau mit dem bunten Kopftuch. Wütend zeigt sie auf die Bagger, die daran sind, auch noch andere armselige Holzbaracken zu demolieren und «Casilino 900», wo einst Hunderte von Roma lebten, dem Erdboden gleichzumachen.

«Ein Schandfleck Italiens»

Bei unserer Visite leben nur noch ein paar wenige Familien und herumstreuende Hunde in dem erbärmlichen Slum an der Via Casilina Nummer 900, einer Ausfallstrasse in einem auch sonst öden Aussenquartier von Rom. Diese Woche wurde die Siedlung, die einst als «grösste Favela Europas» gegolten hatte, vollständig geschlossen. «Wir haben einen Schandfleck nicht nur Roms, sondern ganz Italiens» entfernen können, erklärte Bürgermeister Gianni Alemanno während einer Pressekonferenz stolz. Mit einem roten Schutzhelm auf dem Kopf schloss er das Tor zum Areal, wo nun eine Grünzone entstehen soll.

In «Casilino 900» hatten skandalöse hygienische Zustände geherrscht, die auch immer wieder vom Menschenrechtskommissar des Europarates angeprangert wurden. Viele Kinder litten an Krankheiten und Unterernährung, als würden sie in einem der ärmsten Entwicklungsländer leben. Das Lager war umso mehr eine Schande, als die Roma fast ausschliesslich aus Gebieten des früheren Jugoslawien stammten und zum Grossteil Kriegsflüchtlinge waren, doch von den Politikern der italienischen Hauptstadt jahrelang sich selbst überlassen wurden. Laut Bürgermeister Alemanno waren Lager wie jenes von «Casilino 900» das Resultat einer Mischung von Toleranz und Hypokrisie; zum einen hätten die Politiker hochgestochene humanitäre Reden gehalten, zum andern jedoch nie eine dieser Elendszonen betreten, die sich auch zu Brutstätten der Kriminalität entwickelt hätten.

Hunderte von Roma, die in «Casilino 900» gewohnt hatten, wurden während

der letzten Wochen in amtlich bewilligten und bewachten Camps mit Wohnwagen und Container-Häusern untergebracht. Diese «ausgerüsteten» Siedlungen, die sich zumeist noch weiter am Rande der Stadt oder gar bereits in Vororten befinden, sind auch mit Strom und Wasser versorgt und genügen den sanitären Normen. Ein Wohnrecht in diesen Camps haben allerdings nur solche Roma, die über eine Niederlassungsbewilligung verfügen und sich erst noch genauen Personenkontrollen unterzogen haben – ganz abgesehen vom umstrittenen Zensus des Jahres 2008, bei dem zum Teil auch Fingerabdrücke verlangt worden waren.

Ein Postfaschist mit Herz?

Bürgermeister Alemanno lässt keine Gelegenheit aus, um zu demonstrieren, dass er ein sozial gesinnter, antirassistischer Postfaschist sei. Der ehemalige Jungtürke des neofaschistischen Movi-



mento Sociale Italiano pflegt den Kontakt mit Vertretern der Roma und anderer ethnischer Minderheiten und erinnerte bei den jüngsten Gedenkfeiern an den Holocaust nicht nur an das grosse Leid der Juden, sondern auch an jenes der Roma und anderer Minderheiten im Zweiten Weltkrieg.

Mitte Januar suchte Alemanno auch noch den Segen des Papstes. Bei einer Audienz bei Benedikt XVI. warb er für seinen «ambitiosen Nomaden-Plan», gemäss dem seine Verwaltung noch in diesem Jahr «auch alle anderen irregulären Lager schliessen werde, um der nomadischen Bevölkerung würdigere Unterkünfte zur Verfügung zu stellen, in denen Solidarität, Integration, Legalität und im Besonderen auch die Schulbildung der Kinder und Jugendlichen verwirklicht werden können».

Nur wenige Tage nach der Audienz kündigte aber die auch international sehr angesehene katholische Laiengemeinschaft Sant'Egidio ihre Zusammenarbeit mit der Stadt auf. Sie protestierte unmittelbar dagegen, dass 128 asylsuchende Roma, unter ihnen 74 zumeist in Italien geborene Kinder, aus ihrem legalen Camp, wo sie jahrelang gelebt hatten, praktisch über Nacht und gegen ihren Willen in ein weit ausser-

halb von Rom gelegenes, ausschliesslich für Asylsuchende geschaffenes Auffanglager «deportiert» wurden. Dies, um Neuankömmlingen aus «Casilino 900» Platz zu machen. Die politische Opposition erhob dabei den Vorwurf, dass der Bürgermeister im Hinblick auf die Regionalwahlen im März «Casilino 900» so rasch und auf Kosten anderer Roma schliessen wolle.

Bei Sant'Egidio besteht aber auch die grundsätzliche Befürchtung, dass der «Nomaden-Plan» nur darauf hinausläuft, das Problem einmal mehr unter den Teppich zu kehren beziehungsweise in die Peripherie der Stadt zu verdrängen. Damit drohe die von Alemanno versprochene Integration erst recht eine Illusion zu bleiben. Seit der Erklärung des «Nomaden-Notstands» durch die Regierung Berlusconi im Jahre 2008 musste immer wieder festgestellt werden, dass nicht nur in Rom, sondern auch in anderen italienischen Städten, nicht zuletzt im Norden, illegale Barackenstädte von der Polizei geschlossen und demoliert wurden, doch den Roma nicht einmal eine vorübergehende Bleibe angeboten wurde, worauf sie andernorts ein neues Bidonville errichteten.

Integration arg vernachlässigt

Dass die legalen Lager alles in allem besser sind als das «Casilino 900» wollte zwar keiner der letzten Roma, die wir im Elendsviertel antrafen, bestreiten – auch wenn sich einige darüber beklagten, von der Polizei und anderen Beamten immer wieder eingeschüchtert worden zu sein. Alle Befragten bekundeten aber starke Zweifel, ob die vom Bürgermeister angekündigte Integration jemals stattfinden werde.

Grosse Bedenken äusserte auch Najo Adzovic, der offizielle Sprecher der Roma von «Casilino 900». Er attestierte Alemanno zwar durchaus gute Absichten; doch wolle er erst sehen, ob das neue Lager wirklich nur ein zweibis höchstens vierjähriges Provisorium sein werde. Selbst italienische Erdbebenopfer habe man ja schon jahrelang in Notunterkünften sitzenlassen. «Für uns ist es in Italien wegen der tiefstehenden Vorurteile gegen uns immer noch besonders schwierig, eine reguläre Arbeitsstelle und eine normale Wohnung zu finden», sagt Adzovic, der selbst als Dienstverweigerer in der serbischen Armee zu Beginn der neunziger Jahre nach Italien geflüchtet war. Er hatte sich als Unteroffizier geweigert, an der Exekution von jungen Muslimen teilzunehmen.

Zwar bereitet die Integration der schon seit Jahrhunderten diskriminierten und sozial ins Abseits gedrängten Roma auch in anderen europäischen Industrieländern noch immer viele Schwierigkeiten. Doch laut Umfragen der EU sind die Vorbehalte der Italie-

ner gegenüber dieser Minderheit besonders gross. So überrascht es auch nicht, dass sich die Behörden sehr lange überhaupt nicht um die Integration der Roma gekümmert hatten. Noch 2007 hatte der EU-Kommissionspräsident Barroso den damaligen Ministerpräsidenten Prodi dafür gerügt, dass Italien noch nie den Spezialfonds der Europäischen Union für die Integration der Roma beansprucht habe.

Alarmismus der Regierung

Symptomatisch für die besonders grossen Mühen Italiens mit den Roma ist aber auch, wie die Regierung Berlusconi im Mai 2008 kurz nach ihrem Wahlsieg offiziell den «Nomaden-Notstand» in den Regionen Lombardei, Latium und Kampanien ausrief und mit Sondervollmachten ausgestattete Kommissare ernannte, um die illegalen «Nomadenlager» abzureissen. Dabei berief sich die Regierung auch auf eine weitverbreitete Beunruhigung der Bevölkerung über die mit den Roma-Siedlungen verbundene Kriminalität.

Die grosse Aufregung hatte schon im Vorjahr unter der Regierung Prodi begonnen, als in der Hauptstadt Rom eine Italienerin von einem Rom aus Rumänien umgebracht worden war. Darauf ereigneten sich mehrere Fälle von Repressalien von Italienern gegen Roma. Im Mai 2008 steckte ein Mob in Neapel gar eine Siedlung in Brand.

Bei der Hilfsorganisation Sant'Egidio, die sich bereits seit dreissig Jahren um die Roma kümmert, wird der Vorwurf erhoben, dass die italienische Öffentlichkeit völlig überreagiert habe. «Italien ist die Heimat der Mafia, wir haben sehr ernsthafte Sicherheitspro-

bleme, doch haben sich die Politiker und die Medien auf die Roma eingeschossen, die nur eine schwache Randgruppe sind», meint Paolo Ciani, der bei Sant'Egidio für die Roma-Frage zuständig ist.

Die Zahl der sich in Italien aufhaltenden Roma wird auf 120 000 bis 150 000 geschätzt, was einem Bevölkerungsanteil von 0,2 Prozent entspricht, gegenüber einem EU-Durchschnitt von 2 Prozent. In Balkanländern wie Rumänien oder Bulgarien erreicht die Quote 9 Prozent, doch liegt sie auch in Spanien mit 1,7 Prozent und Frankreich mit 0,5 Prozent immer noch deutlich über jener in Italien. Rund die Hälfte der im Belpaese lebenden Roma sind überdies italienische Staatsbürger. Die Zahl der Roma aus Ex-Jugoslawien wird auf 30 000 bis 40 000 geschätzt.

Gar keine Nomaden mehr

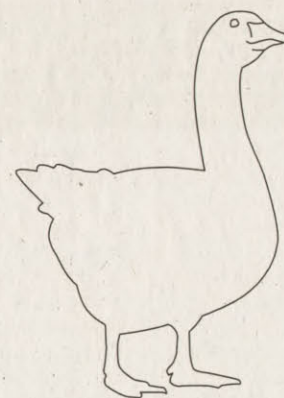
Seltsam ist auch, dass 2008 beim umstrittenen Zensus nur 12 300 Roma in 124 illegalen und 43 bewilligten Siedlungen erfasst wurden, nachdem zuvor noch «von Zehntausenden von Nomaden» die Rede gewesen war. Bei Sant'Egidio wird mit Nachdruck betont, dass fast alle Roma in Italien entgegen landläufigen Vorurteilen, die bedenklicherweise auch von der Regierung immer wieder geäussert werden, längst nicht mehr nomadisch leben.

Als wir «Casilino 900» wieder verlassen wollen, eilt die schwangere Frau, die sich zuvor so schwer über die Italiener beklagt hatte, freudig auf uns zu und sagt: «Danke, dass Sie hierher gekommen sind. Dank Ihnen hat man uns nun doch noch einen anständigen Wohnwagen versprochen.»

ANZEIGE

Albin Kistler

Engagement, Talent und Charakterstärke – diese Eigenschaften fordern wir von unseren Mitarbeitern.



Erstklassige Vermögensverwaltung
www.albinkistler.ch